

WAHRGENOMMENE SOZIALE UNTERSTÜTZUNG DURCH GLEICHALTRIGE UND WOHLBEFINDEN BEI JUGENDLICHEN MIT UND OHNE ECSTASYERFAHRUNG

ELKE APPEL & ANDRE HAHN¹

Freie Universität Berlin & Humboldt Universität zu Berlin

Zusammenfassung - (1.) **Ziel:** Die vorliegende Querschnittstudie untersucht den Zusammenhang von sozialen und personalen Ressourcen und dem Konsum von Ecstasy an einer Stichprobe Berliner Gymnasiasten. Bewältigungstheoretisch wird erwartet, daß Ecstasykonsumenten über vergleichsweise defizitäre Ressourcen zur Stressbewältigung verfügen. (2.) **Methodik:** Insgesamt wurden Ende 1996 1174 Schüler aus zwei Berliner Gymnasien mit einem Durchschnittsalter von 15.4 Jahren (51.2 Prozent Mädchen) befragt. Als soziale Ressource wurde die wahrgenommene soziale Unterstützung durch Gleichaltrige und als personale Ressourcen positive Lebenseinstellung und bereichsspezifische Lebenszufriedenheit erhoben. (3.) **Ergebnisse:** Gymnasiasten mit Ecstasyerfahrung weisen im Vergleich zu Ecstasyunerfahrenen sowohl ein allgemein vermindertes Wohlbefinden (geringere positive Lebenseinstellung) wie auch eine geringere Lebenszufriedenheit auf, insbesondere in den Bereichen Schule und finanzielle Situation. Allerdings fühlen sich überraschend ecstasyerfahrene Gymnasiasten stärker durch Gleichaltrige unterstützt als Drogenunerfahrene. (4.) **Schlussfolgerungen:** Ecstasykonsumenten verfügen über geringere personale Ressourcen zur Stressbewältigung und sind daher einem verstärkten Entwicklungsstress im Übergang von der Schule zur Berufsausbildung ausgesetzt. Die vergleichsweise erhöhte Wahrnehmung sozialer Unterstützung der Ecstasykonsumenten geht mutmasslich auf intensivere und häufigere soziale Kontakte zu Gleichaltrigen zurück. Soziale Unterstützung durch Gleichaltrige stellt sich im Kontext des Ecstasykonsums eher als Risikofaktor dar und ist möglicherweise Ausdruck einer Kompensation beeinträchtigter Familienbindungen.

Schlagworte: Ecstasykonsum – Jugendalter - Soziale Unterstützung durch Gleichaltrige – Wohlbefinden

Abstract - (1.) **Aims of the study:** The cross sectional study aims at elucidating the interconnection between social and personal resources and ecstasy consumption. From a stress theoretical perspective ecstasy consumers were expected to show reduced coping resources. (2.) **Methodology:** As a whole 1174 pupils from two Berlin secondary schools with an average age of 15.4 years (51.2 per cent girls) were interrogated in the year 1996. Social resources were assessed as perceived peer support. As personal resources scales of "positive life expectancy" as well as domain specific life satisfaction were employed. (3.) **Results:** As expected ecstasy consumers showed a reduced well being compared to ecstasy nonconsumers. Ecstasy consumers show themselves as affected in global indicators of well-being ("positive life expectancy") and domain specific life satisfaction especially school and financial situation. Contrary to our expectations ecstasy consumers experienced stronger peer support than non consumers. (4) **Conclusion:** Ecstasy consumers have at their disposal lower personal coping resources and therefore are exposed towards intensified developmental stress during transition from school to further education. The comparatively strengthened perception of social support in ecstasy consumers could be a result of a heightened rate of social contact with peers. In its marked strength perceived peer support seems to be a risk factor for ecstasy consumption and could as well function as a compensator of deficit family relations.

Key Words: ecstasy consumption – adolescence – social support – well-being

¹ *Autorenhinweis:* Dipl.-Psych. Elke Appel, MPH, Freie Universität Berlin, Fachbereich Humanmedizin, Institut für Medizinische Psychologie, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, email: appel@psychologie.de; Dipl.-Psych. André Hahn, Humboldt-Universität zu Berlin, Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie und Gesundheitspsychologie, Unter den Linden 6, Sitz: Geschwister-Scholl-Str. 7, 10099 Berlin, email: hahn@psychologie.de. Eingereicht zur Publikation in der *Zeitschrift Sucht* (Oktober, 2000).

EINFÜHRUNG

Seit Beginn der neunziger Jahre scheint sich der Ecstasykonsum unter Jugendlichen national wie international zu einem größeren Gesundheitsproblem auszuweiten (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 1998; Diemel & Blanken, 1999; Schuster, 1998; Schuster & Wittchen, 1996). Ecstasy wird als Bestandteil einer spezifischen Jugendkultur häufig im Kontext der Technoszene bei ekstatischem Tanzen zu Techno-Musik in Gesellschaft Gleichaltriger und Gleichgesinnter eingenommen (Domes & Rabs, 1997). Die Droge intensiviert das Wahrnehmungserleben, erhöht die körperliche Leistungsbereitschaft und hebt die Stimmungslage. Es scheint, als ob das spezifische Wirkprofil von Ecstasy besser als andere Drogen entwicklungstypische Wünsche und Probleme Heranwachsender funktional zu unterstützen vermag.

Die selbstberichteten Störungen des körperlichen und psychischen Befindens bei Jugendlichen sind beträchtlich (Kolip, Hurrelmann & Schnabel, 1995). Jugendliche sind aufgrund der gravierenden Veränderungen in dieser Lebensphase verstärktem Anpassungsdruck im biologischen, psychischen und sozialen Bereich ausgesetzt. Wenn die Fülle der lebensaltertypischer Anforderungen kumulieren und die verfügbaren Ressourcen der Jugendlichen überfordern, besteht die Gefahr der Genese gesundheitlicher Risikoverhaltensweisen als letztlich maladaptiver Versuch der Stressbewältigung (Lazarus, 1991; Lazarus & Folkman, 1984, 1987). Die Einnahme von amphetaminerg wirkenden Drogen wie Ecstasy haben unter anderem das Potential Emotionen regulieren zu können und sind somit eine Option zur Stressbewältigung. So führt auch Lohaus (1993) den Drogenkonsum Jugendlicher vor allem auf das mangelnde Bewältigungspotential Jugendlicher im Umgang mit den eigenen Problemen zurück. Suchtmittelkonsum wird dann eintreten, wenn personale und soziale Ressourcen nicht mehr zu einer adäquaten Problemlösung ausreichen. Der Konsum von Suchtmitteln kompensiert dann nur noch die durch die defizitären Ressourcen bedingte emotionale Krise. Neben dem von Lohaus untersuchten Selbstwertgefühl könnte auch das allgemeine Wohlbefinden sowie die Lebenszufriedenheit Jugendlicher Ausdruck vorhandener personaler Ressourcen zur Stressbewältigung verstanden werden, die als Schutzfaktoren die Wahrscheinlichkeit und das Ausmaß des Drogenkonsums reduzieren. Nach Schwarzer (1997) schützen die personalen Ressourcen nicht nur im Prozeß der Anforderungsregulation selbst, sondern sind bereits im Vorfeld der kognitiven Bewertung der Anforderungssituation wirksam, da Anforderungen angesichts einer günstigen personalen Ressourcenlage eher als bewältigbar bewertet werden. Ähnlich verhält es sich auch mit der Verfügbarkeit sozialer Ressourcen. So ist anzunehmen, daß sozialer Rückhalt durch Gleichaltrige die Bewältigung entwicklungstypischer Probleme erleichtert und damit den Griff zur Droge überflüssig macht. Gleichaltrige geben die Gelegenheit, sich auszusprechen und bieten damit emotionsorientierte Unterstützung. Aufgrund ihrer Einsicht in jugendtypische Probleme sind sie gleichzeitig auch in der Lage informationale Bewältigungshilfen zu geben und damit die problemzentrierte Bewältigung zu unterstützen. Ausgehend von diesen Überlegungen wurde in der vorzustellenden Studie der Frage nachgegangen, ob verminderte soziale und personale Ressourcen mit erhöhtem Ecstasykonsum bei Jugendlichen assoziiert sind.

METHODE

Stichprobe und Datenerhebung

Im Oktober und November 1996 wurden die Schülerinnen und Schüler aus zwei Berliner Gymnasien zu einer schriftlichen, anonymen Befragung eingeladen. An beiden Schulen wurden alle Schüler von der siebten bis zur dreizehnten Klasse in die Erhebung einbezogen. Insgesamt nahmen 1174 Schüler an der Befragung teil (Teilnahmequote: Schule 1: 76.5 Prozent und Schule 2: 85.5 Prozent). Das mittlere Alter der Gesamtstichprobe beträgt 15.4 Jahre (11 bis 21 Jahre) mit 51.2 Prozent Mädchen und 48.8 Prozent Jungen.

Erhebungsinstrumente

Zur Bestimmung des *Drogenkonsums* der Jugendlichen wurde die Jahresprävalenz verschiedener legaler und illegaler Drogen erhoben. Die Jugendlichen konnten zur Angabe der durchschnittlichen Häufigkeit des Drogenkonsums die passende zeitliche Bezugsgröße selbst auswählen (z.B. „In den letzten 12 Monaten habe ich ___ mal pro Woche/Monat/Jahr eingenommen?“) und die Konsumhäufigkeit eintragen. Zusätzlich wurde als Intensitätsmaß die Häufigkeit des täglichen Konsums erfragt. Die Erfassung des Drogenkonsums orientiert sich an der Studie von Kleiber, Soellner und Tossmann (1993).

Als *soziale Ressource* wurde die *wahrgenommene soziale Unterstützung* erhoben, die mit der Skala SOZU von Leppin (1994) erfasst wurde. Ein Beispielitem, der aus xx Items bestehenden Skala, lautet: „Meine Freunde/Freundinnen sind immer für mich da, wenn ich sie brauche“ (Antwortalternativen: „nein ist nicht so“ [1], „eher nicht“ [2], „teils/teils“ [3], „meistens schon“ [4], „genauso ist es“ [5]). Die interne Konsistenz dieser Skala liegt bei Cronbach's $\alpha = .86$ und ist damit als gut zu bezeichnen.

Als *personale Ressourcen* wurde die Lebenszufriedenheit und das Wohlbefinden der Jugendlichen erhoben. *Lebenszufriedenheit* wurde hierbei bereichsspezifisch mit Hilfe einer fünfstufigen Likert-Skala erfaßt (Antwortalternativen: „total unzufrieden“ [1], „ziemlich unzufrieden“ [2], „geht so“ [3], „ziemlich zufrieden“ [4], „total zufrieden“ [5]). In Anlehnung an Mittag und Jerusalem (1996) wurde die Zufriedenheitswerte in den Bereichen „Schule“, „Wohnung“, „Geld“, „Freizeit“, „Gesundheit“, „Familie“, „Beziehungen zu Freunden“, „selbst“ und die Globaleinschätzung der Zufriedenheit „mit dem Leben insgesamt“ erfragt. Die interne Konsistenz der Gesamtskala beträgt Cronbach's $\alpha = .76$.

Weiterhin fand eine Subskala des Berner Fragebogens zum *Wohlbefinden* (Grob, Lüthi, Kaiser et al. , 1989) Verwendung. Die Subskala „Positive Lebenseinstellung“ wurde leicht modifiziert und gekürzt eingesetzt. Beispielitem: „Ich glaube, meine Zukunft sieht gut aus“ (Antwortalternativen: „stimmt gar nicht“ [1], „ist eher falsch“ [2], „teils/teils“ [3], „ist eher richtig“ [4], „stimmt genau“ [5]). Die interne Konsistenz liegt hier mit Cronbach's $\alpha = .66$ im unteren Bereich noch akzeptabler Reliabilitäten.

ERGEBNISSE

Charakteristika der Ecstasykonsumenten

In der Gesamtgruppe der 1174 befragten Gymnasiasten finden sich 1.8 % (N=21) Ecstasykonsumenten. Geschlechtsunterschiede sind weder hinsichtlich der Jahresprävalenz, noch hinsichtlich der Konsumhäufigkeit festzustellen. Bis zum Lebensalter von 16 Jahren spielt der Ecstasykonsum praktisch kaum eine Rolle. Erst bei den 17 bis 21jährigen wird eine 12-Monatsprävalenz von 3.7 Prozent erreicht. Im Vergleich dazu betrug in einer Repräsentativstudie aus dem Jahr 1997 die Jahresprävalenz des Ecstasykonsums bei 18 bis 20jährigen 3.2 Prozent (Kraus, Bauernfeind & Herbst, 1998). Bei 15 von den 21 Ecstasyerfahrenen in dieser Stichprobe bewegt sich das Ausmaß des Konsums mit 0.3 mal im Monat noch im Bereich des Probierkonsums. Weitere sechs der 21 Ecstasyerfahrenen gaben an, Ecstasy mindestens 20 mal im Jahr zu konsumieren. Diese sechs Jugendliche sind nach einer Definition der BZgA (1998) als regelmäßige Konsumenten zu bezeichnen. Diese Gruppe konsumiert Ecstasy im Durchschnitt vier- bis fünfmal im Monat. Wie zu erwarten ist auch die Bereitschaft zum Probierkonsum bei Ecstasyerfahrenen deutlich erhöht. Diese Gruppe würde zu 29 Prozent bei einem solchen Angebot zugreifen. Dagegen würden nur 1.6 Prozent der Gymnasiasten ohne Ecstasyerfahrung diese Substanz ausprobieren, wenn Ihnen ein solches Angebot gemacht würde.

Es finden sich auch Hinweise für eine Einbettung des Ecstasykonsums in die Technokultur. Ecstasyerfahrene haben mehr Erfahrung mit dem Besuch von Technoclubs (66.7 Prozent versus 8.5 Prozent) und besuchen diese häufiger als die ecstasyunerfahrenen Technoclubbesucher (monatlich 4.1 mal versus 2.4 mal).

Die subjektive Verfügbarkeit von Ecstasy ist bei Ecstasyerfahrenen recht ausgeprägt. Immerhin 66.7 Prozent der Ecstasyerfahrenen sind der Meinung, innerhalb eines Tages ohne Probleme an Ecstasy herankommen zu können. In der Bundesstudie 1997 gaben 43.4 Prozent der Ecstasyerfahrenen an, Ecstasy innerhalb eines Tages beschaffen zu können (vgl. Simon, Tausch & Pfeiffer, 1999). Aber auch 14.2 Prozent der Nichtkonsumenten sehen keinerlei Probleme darin, die illegale Droge innerhalb eines Tages beschaffen zu können (vgl. dazu 15.4 Prozent in der Bundesstudie 1997; Simon, Tausch & Pfeiffer, 1999).

Drogenerfahrung insgesamt

Flüßmeier und Rakete (1999) konnten zeigen, dass nach dem Erstkonsum von Ecstasy häufig weitere illegale Drogen eingenommen werden, insbesondere solche mit ähnlichem Wirkungsspektrum. Die Lifetimeprävalenz für illegalen Drogenkonsum ist bei Ecstasyerfahrenen im Vergleich zu Repräsentativstudien deutlich erhöht (vgl. Freitag, 1999).

In Tabelle 1 ist die substanzspezifische Drogenerfahrung für Gymnasiasten mit und ohne Ecstasyerfahrung aufgelistet. Die Drogenerfahrung der Ecstasyerfahrenen ist verglichen mit Ecstasyunerfahrenen in allen Bereichen deutlich erhöht, insbesondere bei den sonst sehr selten konsumierten harten Drogen fällt der Unterschied deutlich ins Auge. Der sehr hohe Aufputzmittelkonsum weist darauf hin, dass vermutlich verschiedene Designerdrogen im Wechsel eingenommen werden, möglicherweise um die nachlassende Wirkung der Droge zu verstärken.

Üblicherweise werden zusätzliche Drogen als Ersatzkonsum, in vielen Fällen jedoch auch als Beikonsum eingesetzt.

Tabelle 1

12-Monatsprävalenz legaler und illegaler Drogen (in Prozent) bei Gymnasisten mit (n = 21) und ohne (n = 1153) Ecstasyerfahrung (12-Monatsprävalenz)

Erfahrung mit	ohne Ecstasyerfahrung	mit Ecstasyerfahrung
Alkohol	63.2	95.2
Zigaretten	43.2	90.5
Cannabis	27	85.7
Beruhigungsmittel	2.3	33.3
Aufputzmittel	0.8	71.4
LSD	1	33.3
Kokain	0.7	19
Heroin	0.3	23.8
Schnüffelstoffe	1.2	19

Anmerkungen. Unterschiede sind mit p stets $< .001$ statistisch bedeutend.

Soziale und personale Ressourcen in Abhängigkeit von der Ecstasyerfahrung

Wie zu Beginn ausgeführt, wird aus bewältigungstheoretischer Sicht erwartet, daß ausgeprägte personale und soziale Ressourcen das Bewältigungsverhalten fördern und dem Ecstasykonsum – konzeptualisiert als emotionszentriertes Bewältigungsverhalten - entgegenwirken. Entsprechend wurden Vergleiche zwischen ecstasyerfahrenen und ecstasyunerfahrenen Gymnasiasten hinsichtlich der Ressourcen vorgenommen. Berechnet wurde eine multivariate Varianzanalyse mit Ecstasyerfahrung als Gruppierungsfaktor und dem Ausmass an wahrgenommener sozialer Unterstützung sowie positiver Lebenseinstellung und Lebenszufriedenheit als abhängige Variablen. Die Lebenszufriedenheit wurde einmal als Gesamtskala (vgl. Abbildung 1) und einmal nach Bereichen getrennt analysiert (vgl. Abbildung 2). Die Annahme der Varianzhomogenität als Voraussetzung für die Gültigkeit der Varianzanalyse war für die drei Skalen erfüllt.

Wie Abbildung 1 zeigt sind ecstasyerfahrene Jugendliche durch ein deutlich geringeres Ausmaß an Wohlbefinden als ecstasyunerfahrene Jugendliche charakterisiert. Sie verfügen über eine geringere Ausprägung auf der Skala „positive Lebenseinstellung“ ($F(1,1101) = 22.93; p < .001$) und der Gesamtskala „Lebenszufriedenheit“ ($F(1,1164) = 27.83; p < .001$). Bezüglich der wahrgenommenen sozialen Unterstützung durch Gleichaltrige zeigt sich jedoch ein gegenläufiger Befund. Jugendliche mit Ecstasyerfahrung nehmen ein höheres Ausmaß an sozialer Unterstützung durch Gleichaltrige wahr. Allerdings fällt der Unterschied nicht so deutlich ($F(1,1150) = 6.99; p < .01$) wie zuvor aus. Auch die Gruppe der Jugendlichen ohne Ecstasyerfahrung fühlt sich absolut betrachtet in ihrer Gleichaltrigengruppe sehr gut aufgehoben.

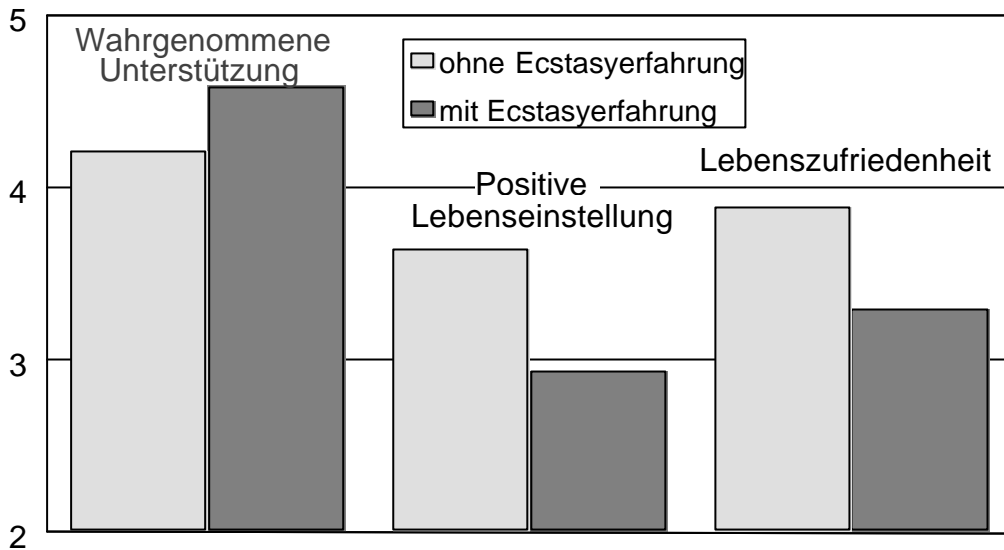


Abbildung 1. Wahrgenommene Unterstützung, positive Lebenseinstellung und Lebenszufriedenheit bei Gymnasiasten mit und ohne Ecstasyerfahrung.

Differenziert man die Lebenszufriedenheit nach einzelnen Bereichen, dann bestätigt sich auch hier die ausgeprägte Zufriedenheit mit Beziehungen zu Freunden. In allen anderen erfragten Bereichen sind Ecstasyerfahrene signifikant unzufriedener als Ecstasyunerfahrene. Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich in der „Zufriedenheit mit der Schule“ und in der „Zufriedenheit mit Geld“. Die Unzufriedenheit mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln mag durch die erhöhten Ausgaben durch Drogenkonsum bedingt sein. Knapp 40 Prozent der Ecstasyerfahrenen geben 20 bis 50 DM monatlich für Drogen aus, weitere 30 Prozent sogar 50 bis 100 DM monatlich. Zwar ist zu bedenken, dass hier die Ausgaben für den Drogenkonsum insgesamt erfragt wurden. Dennoch geben die Ecstasyerfahrenen in dieser Stichprobe deutlich mehr für Drogenkonsum aus, als beispielsweise Cannabiskonsumenten.

Die Unzufriedenheit mit der Schule weist auf eine Leistungsproblematik hin. Vermutlich fühlen sich die suchtmittelerfahrenen Gymnasiasten in stärkerem Ausmaß von den schulischen Anforderungen überfordert. Anders formuliert dürfte ihr Bewältigungspotential im Umgang mit schulischen Leistungsanforderungen vermindert sein. Als Resultat unzureichender Bewältigung schulischer Anforderungen, die als eine wesentliche Voraussetzung zukünftigen gesellschaftlichen Erfolges antizipiert wird, ist das Wohlbefinden insgesamt vermindert.

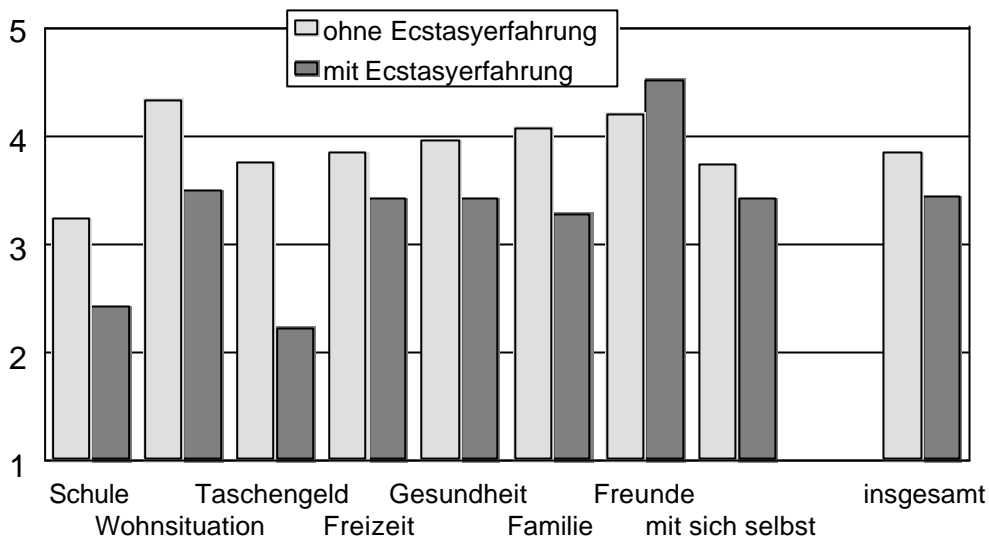


Abbildung 2. Bereichsspezifische Lebenszufriedenheit bei Gymnasiasten mit und ohne Ecstasyerfahrung.

DISKUSSION

Die deutlich erhöhte Drogenerfahrung der Ecstasyerfahrenen gerade auch mit illegalen Drogen lässt bei Ecstasykonsumenten multiplen Drogenkonsum vermuten. Der singuläre Ecstasykonsum ist nach Ergebnissen verschiedener Studien übereinstimmend ein seltenes Phänomen (Flüßmeier & Rakete, 1997; Kampe & Minning, 1997; Kröger, Künzel & Bühringer, 1998; Tossmann, 1998). Dies trifft für die vorliegende Studie mit Berliner Gymnasiasten ebenfalls zu. Auffallend ist die sehr hohe Cannabiserfahrung von über 85 Prozent, die zum Teil mit der überdurchschnittlich starken Verbreitung in dieser Stichprobe zu erklären sein dürfte (vgl. Appel & Hahn, im Druck). Die mögliche Wechselwirkung des Ecstasykonsums mit weiteren harten Drogen ist bei der weiteren Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen. Eine Auswertung der singulären Bedeutung von Ecstasy war aufgrund der geringen Fallzahlen nicht möglich.

Die hier betrachteten personalen Schutzfaktoren „Lebenszufriedenheit“ sowie „positive Lebenseinstellung“ sollten die Gefährdung für Drogengebrauch modifizieren. Ein erhöhtes Wohlbefinden sollte mit geringerem Stresserleben und einer erhöhten Handlungs- und Bewältigungskompetenz bei Belastungen einhergehen. Zusätzlich sollte auch die Widerstandsfähigkeit gegenüber sozialem Druck verbessert sein und damit insgesamt der Bedarf an psychoaktiven Substanzen reduziert sein (Hawkins, Catalano und Miller, 1992). Tatsächlich verfügen Gymnasiasten ohne Ecstasyerfahrung über ein höheres Ausmass personaler Schutzfaktoren. Aufgrund des querschnittlichen Designs können jedoch keine Aussagen zur Wirkrichtung gemacht werden. So könnte einerseits ein vermindertes Bewältigungspotential der Jugendlichen erhöhten Drogenkonsum zur Unterstützung der Stressbewältigung initiieren. Jedoch könnten sich auch erst im Verlaufe der Zeit bei persistierendem Drogenkonsum Befindensstörungen und Unzufriedenheitsgefühle als Resultat substanzspezifischer Wirkungen einstellen. Einschränkend ist die Intensität des Konsums in dieser Stichprobe als eher gering zu bewerten, so dass diese Wirkrichtung eher unwahrscheinlich erscheint. Die hohe bereichsspezifische Unzufriedenheit mit der Schule legt die Vermutung nahe, dass

Bewältigungsfähigkeiten im Umgang mit schulischen Anforderungen vermindert sind, sei es als Ursache oder als Folge des Ecstasykonsums. Gerade im Alter zwischen 16 und 18 Jahren werden die mit schulischen Leistungen verbundenen beruflichen Möglichkeiten deutlicher antizipiert, wodurch der schulische Leistungsdruck stärker ins Bewusstsein rückt. Andererseits scheint sich hier eine Distanzierung gegenüber gesellschaftlichen Leistungsanforderungen widerzuspiegeln, die vermutlich mit einer Tendenz zur Konventionsablehnung einhergeht (vgl. Jessor & Jessor, 1977).

Neben personalen Schutzfaktoren wurde auch die „wahrgenommene soziale Unterstützung durch Gleichaltrige“ als soziale Ressource betrachtet. Die wahrgenommene soziale Unterstützung sollte noch stärker als die bloße soziale Integration Belastungen abpuffern (vgl. Leppin & Schwarzer, 1996 ?). Erwartungswidrig fühlen sich die Ecstasyerfahrenen in der Gleichaltrigengruppe gut eingebettet und berichten über ein Ausmass an wahrgenommener sozialer Unterstützung, das kaum noch zu steigern ist und die Selbsteinschätzungen der Drogenunerfahrenen übersteigt. Damit ist aber ein extrem hohes Ausmaß sozialer Unterstützung durch Gleichaltrige nicht als Schutzfaktor, sondern als Risikofaktor im Hinblick auf Drogenkonsum zu betrachten. Nach Reuband (1992) erhöht ein intensiver Freizeitkontakt mit Gleichaltrigen die Wahrscheinlichkeit, Drogen zu konsumieren. Demnach verfügen die konsumierenden Jugendlichen im Vergleich zu den abstinenten Jugendlichen über einen größeren Bekanntenkreis, verfügen häufiger über eine Vertrauensperson und nehmen sich als kontaktfreudiger wahr. Diese Sichtweise sozialer Unterstützung durch Peers stimmt mit den berichteten Ergebnissen überein.

Dennoch scheint der Befund widersprüchlich, da den Peerbeziehungen die wichtige Funktion der Förderung des psychosozialen Wohlbefindens zugeschrieben wird (Noack, 1990; Oerter & Dreher, 1995). Peerbeziehungen sind also eine Ressource zur Belastungsbewältigung. Auch in der vorliegenden Studie ist die wahrgenommene soziale Unterstützung positiv mit positiver Lebenseinstellung ($r = .16$) und Lebenszufriedenheit ($r = .21$) korreliert. Zu einem vertieften Verständnis müsste in zukünftigen Studien zusätzlich das Familiensystem mit berücksichtigt werden. Es ist nicht auszuschließen, dass die überaus intensiven Gleichaltrigenbeziehungen der Ecstasykonsumenten hier in Wirklichkeit mangelnde familiäre Bindungen kompensieren sollen und somit Ausdruck einer fehlenden familiären Unterstützung sind. Zumindest hat sich in anderen Studien gezeigt, dass ein negatives Familienklima konsumförderlich wirkt (Shucksmith, Glendinning & Hendry, 1997). Zu erwarten wären demnach Wechselwirkungen zwischen dem familiären System und dem Peersystem auf den Drogenkonsum Jugendlicher.

Auffallend ist im Kontext sozialer Unterstützung neben der stimulierenden Wirkung der Droge Ecstasy die sogenannte entaktogene Wirkung (Solowi, Hall & Lee, 1992). So wurde eine grosse Entspannung und Empathie, aber auch ein Gefühl der Einigkeit mit anderen Personen und ein Wir-Gefühl (Thomasius & Kraus, 1999) beschrieben. Auch hier ist es nicht zu unterscheiden, ob die pharmakologische Wirkung der Droge, die meist in Anwesenheit Gleichaltriger konsumiert wird, zu einer Steigerung der Wahrnehmung sozialer Unterstützung führt oder umgekehrt die engen Gleichaltrigenbeziehungen den Zugang zur Droge erleichtern. Möglicherweise suchen jedoch Ecstasykonsumenten in besonderem Masse das Gefühl des Einsseins und der Verbundenheit mit anderen Personen und legen auch bei der Auswahl des Freundeskreises herausragenden Wert auf diese Qualität der Beziehung.

LITERATUR

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (1998). *Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 1997. Eine Wiederholungsbefragung der BZgA*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Diemel, S. & Blanken, P. (1999). Tracking new trends in drug use. *Journal of Drug Issues*, 29, 529-548.
- Domes, R. & Rabes, M. (1997). *European model project compiled ecstasy material*. Hamburg: Büro für Suchtprävention.
- Flüsmeyer & Rakete (1999). Konsummuster und psychosoziale Effekte des Konsums. In Thomasius, R. (Hrsg.): *Ecstasy - Wirkungen, Risiken, Interventionen*. (S. 83 – 94) Stuttgart: Enke.
- Freitag, M. (1999). Wie verbreitet sind illegale psychoaktive Substanzen ? In: Freitag, M. & Hurrelmann, K. (Hrsg.): *Illegale Alltagsdrogen. Cannabis, Ecstasy, Speed und LSD im Jugendalter* (S. 45-64). Weinheim: Juventa.
- Grob, A., Lüthi, R., Kaiser, F., Flammer, A., Mackinnon, A. & Wearing, A. (1989). *Berner Fragebogen zum Wohlbefinden Jugendlicher*. Bern: Forschungsbericht aus dem Psychologischen Institut der Universität Bern.
- Hawkins, J. D., Catalano, R. E. & Miller, J. Y. (1992). Risk and protective factors for alcohol and other drug problems in adolescence and early adulthood: Implications for Substance abuse prevention. *Psychological Bulletin*, 112, 64 – 105.
- Herbst, K., Kraus, L. & Scherer, K. (1996). *Repräsentativerhebung zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen bei Erwachsenen in Deutschland.- Schriftliche Erhebung 1995* IFT Institut für Therapieforschung, München 1996.
- Jessor, R. & Jessor, S. L. (1977). *Problem behavior and psychosocial development: A longitudinal study of youth*. New York: Academic Press.
- Kampe, H. & Minning, Ch. (1997). Ecstasy Konsumenten und Drogengefährdung. In K. A. Kovar, I. Muszynski & J. Burmester (Hg.): *Ecstasy today and in the future*. Sucht, Sonderband 1997. Geesthacht: Neuland, 50-73.
- Kolip, P., Hurrelman, K. & Schnabel, P. (1995). *Jugend und Gesundheit*. Weinheim: Juventa.
- Kleiber, D., Soellner, R. & Tossman, P. (1993). *Determinanten unterschiedlicher Konsummuster von Cannabis. Zwischenbericht 12/93*. Berlin: spi.
- (Kraus, Bauernfeind & Herbst, 1998)
- Kröger, Ch., Künzel, J. & Bühringer, G. (1998). Repräsentative Befragung von Mitgliedern der Techno-Szene in Bayern. Drogenkonsum, Risikobewußtsein und Freizeitverhalten. In BZgA(Hg.) *Prävention des Ecstasykonsums – Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung*, Band 5. Köln, BZgA, 85-94.
- Lohaus, A. (1993). *Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention im Kindes- und Jugendalter*. Göttingen: Hogrefe.
- Lazarus, R. S. (1991). *Emotion and adaptation*. London: Oxford University Press.
- Lazarus, R. S. & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal and coping*. New York: Springer.
- Lazarus, R. S. & Folkman, S. (1987). Transactional theory and research on emotions and coping. *European Journal of Personality*, 1, 141-170.
- Leppin, A. (?) SOZU
Leppin & Schwarzer
- Mittag & Jerusalem () Fragebogen zur Lebenssituation Jugendlicher
- Noack, P. (1990).
- Oerter, R. & Dreher, E. (1995). Jugendalter. In Oerter, R. und Montada (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Rakete G. und Flüsmeyer U. (1997). *Der Konsum von Ecstasy*: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln.
- Reuband, K. H. (1992). Der Mythos vom einsamen Drogenkonsumenten. Kontakte zu Gleichaltrigen als Determinanten des Drogengebrauchs. *Sucht*, 38, 160-172.

- Schuster, P. (1998). Zunahme von Ecstasy- und Halluzinogengebrauch: Bestätigung aus der EDSP-Studie. In BzGA (Hg.): *Prävention des Ecstasykonsums- Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien*. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Band 5. Köln: BZgA, 95-108.
- Schuster, P. & Wittchen, H. U. (1996). Ecstasy- und Halluzinogengebrauch bei Jugendlichen - Gibt es eine Zunahme? *Verhaltenstherapie*, 6, 222-232.
- Shucksmith, J., Glendinning, A. & Hendry, L. (1997). Adolescent drinking behavior and the role of family life. *Journal of Adolescence*, 20, 85-101.
- Simon, R., Tausch, M. und Pfeiffer, T. (1999). *Suchtbericht Deutschland 1999*. Köln: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.
- Solowij, Hall & Lee (1992). Recreational MDMA use in Sydney: A profile of ecstasy users and their experiences with the drug. *British Journal of Addiction*, 87, 1161-1172.
- Thomasius, R. & Kraus, D. (1999). Historische und epidemiologische Aspekte. In R. Thomasius (Hrsg.): *Ecstasy - Wirkungen, Risiken, Interventionen*. Stuttgart: Enke.

Danksagung

Die Initiierung und reibungslose Organisation der vorliegenden Studie ist Herrn Dr. Dietrich Delekat, dem engagierten Leiter der Plan- und Leitstelle des Berliner Bezirks Zehlendorf zu verdanken. Wir möchten Herrn Dr. Delekat, den beteiligten Schulleitungen, Lehrern und nicht zuletzt den Schülern herzlich danken, ohne deren aktive Mitarbeit diese Studie nicht möglich gewesen wäre.